

# Gottesdienst in Israels Gegenwart



EVANGELISCHER ARBEITSKREIS KIRCHE UND ISRAEL IN HESSEN UND NASSAU

Vorsitzender: Ulrich Schwemer, Pfarrer

Redaktion: Hans-Georg Vorndran

64646 Heppenheim  
Theodor-Storm-Str. 10

## Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder Betrachtungen zu Schawuot und Pfingsten

Vorwort	S. 2
Einleitung	S.
Predigtmeditation Ex 19—20	S. 5
Predigtmeditation Apg 2,1 ff	S. 12
Predigtmeditation Röm 8,1—11	S. 15
Bildmeditation — Geistsendung	S. 21
Bildmeditation — Bundestafeln am Sinai	S. 22
Bildmeditation — Pfingsten	S. 26
Gedanken und Erinnerungen zum Wochenfest	S. 27
Lehmacht von Schawuot	S. 28
Rund um die Pfingstbräuche	S. 30

## 2 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

---

### Vorwort

Da wird in der Kirche immerzu vom Heiligen Geist gesprochen. Jeder Gottesdienst beginnt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Über Vater und Sohn haben wir noch gewisse Vorstellungen, aber was hat es nur mit der Rede vom Heiligen Geist auf sich? Zu Weihnachten und Ostern — da entstehen in uns bestimmte Bilder. Aber mit dem Pfingstfest tun wir uns schwer. Eigentlich ist auch die Geschichte von der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten, wie sie die Apostelgeschichte darstellt sehr bildhaft. Aber irgendwie entzieht sie sich unserem Sprechen. Die Flämmchen auf den Köpfen der Jünger können wir uns schwer vorstellen. Bildliche Darstellungen der Jünger mit Feuerzungen auf dem Kopf muten eher etwas verkrampft als geistvoll an.

Diese Unsicherheit prägt auch weitgehend die Verkündigung an Pfingsten. Während wir über Gott mit den kraftvollen Offenbarungsbildern des Alten Testaments, wie etwa am brennenden Dornbusch, eher Worte finden, werden wir vor dem Sprachwunder von Pfingsten eher sprachlos. Häufig flüchten wir uns in Wortspielereien um den Begriff „Geist“. Die Verkündigung bleibt damit aber leicht blutleer und unsicher. Einer der Gründe hierfür könnte sein, daß in der kirchlichen Tradition der Zusammenhang des Pfingstfestes mit dem jüdischen Festzyklus weitgehend verloren gegangen ist. Während für Christen der Zusammenhang von Pessach und Ostern noch augenfällig ist, ohne daß er allerdings theologisch wirklich gedeutet wird, ist die Zeitspanne zwischen Ostern und Pfingsten aus dem Blick geraten. Wohl ist noch im Bewußtsein, daß der Name Pfingsten in sich die Zeitspanne der sieben Wochen zwischen Ostern und Pfingsten ausdrückt. Doch ist auch noch bekannt, daß die Christen hier die Zeitspanne zwischen Pessach und Schawuot, dem Wochenfest aufgenommen haben, das seinen Namen eben den sieben Wochen dieser Zeitspanne verdankt? Das Problem beginnt schon im Neuen Testament, wenn in der Apostelgeschichte gesagt wird, daß die Jünger sich zum „Pfingsttag“ versammeln, als wäre das schon ein christliches Fest gewesen. Vergessen ist, daß dieser Begriff aus der Septuagintaübersetzung des Alten Testaments für das Fest Schawuot zu uns herübergekommen ist. Eine ganz kleine Änderung des Begriffes könnte hier schon zu einem tiefen Bewußtseinswandel führen, wenn wir lesen würden: „Und als Schawuot, das Wochenfest gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander.“ (vgl. Apg 2,1). Dann würde für Hörerinnen und Hörer deutlich, es handelt sich um eine Fest, an dem sich die Jünger wie alle Juden zum Gebet versammelten.

Von dieser kleinen Änderung der Übersetzung ausgehend, haben wir nach den weitergehenden Zusammenhängen von Schawuot und Pfingsten gefragt. Plötzlich bekommen die merkwürdig blaß gewordenen Farben des Pfingstfestes wieder Tiefe und Klarheit. Nicht nur überraschende Übereinstimmung von Bräuchen fallen auf, sondern die eigentliche theologische Botschaft dieses Festes erstrahlt in neuem Glanz, wenn wir hören, daß am Schawuotfest die jüdische Gemeinde der Einsetzung der Tora am Sinai gedenkt, wenn dann Zeichen und Bilder des Pfingstereignisses unversehens eingebettet sind in eine alte Tradition der Gottesoffenbarung und des Bundeschlusses Gottes mit seinem Volk Israel.

Manche Unsicherheit der Verkündigung und vages Sprechen über den „Geist“ erhält hier neue Kraft in der Einbettung dessen, was gerne „Geburtstag der Kirche“ genannt wird, in den Bundesschluß Gottes am Sinai. Hier werden allerdings auch neue Fragen

# Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder 3

---

aufgeworfen, die erst allmählich im christlich jüdischen Dialog bearbeitet werden. Gefragt werden muß nach der Verhältnisbestimmung der Bundesschlüsse Gottes, die uns im Alten Testament überliefert sind und dem neutestamentlichen Bundesschluß. Vor voreiligen Aussagen, die den Sinaibund mit dem Pfingstfest in eins setzen, sollte man sich hüten. Daß aber im Sinaiereignis die Bilder vorgeprägt sind, die die Pfingstverkündigung prägten, sollte ernst genommen werden.

In der vorliegenden Broschüre hat sich der „Projektausschuß Gottesdienst“ des Ev. Arbeitskreises Kirche und Israel in Hessen und Nassau zur Aufgabe gesetzt, die Zusammenhänge zwischen dem jüdischen Wochenfest und dem christlichen Pfingstfest deutlich und für die Verkündigung an Pfingsten fruchtbar zu machen. Deshalb liegen zwei Predigtmeditationen vor, die den Bundesschluß am Sinai bzw. die Ausgießung des Heiligen Geistes zum Thema haben. Die dritte Predigtmeditation setzt sich mit dem für dieses Jahr gültigen Predigttext der Perikopenreihe VI auseinander. In den Bildmeditationen werden Bilder aus jüdischer und christlicher Tradition behandelt.

Der Bericht über die Lernnacht erzählt von einer kleinen Familiensynagoge in Jerusalem—Ein Karem. Die Erinnerungen zum Schawuotfest stammen aus der Feder einer Frau, von der wir vor einigen Jahren in unserer Schriftenreihe die Lebenserinnerungen unter dem Titel „Ich blieb zurück“ veröffentlichten. Wir sind dankbar, daß Karla Wolff unserer Bitte entsprochen hat, ihre Erinnerungen an das Schawuotfest aufzuzeichnen. Gerade die Bräuche, von denen sie erzählt, lassen manche Verwandtschaft zu christlichen Bräuchen am Pfingstfest deutlich werden.

Wir würden uns freuen, wenn das vorliegende Material, Anregungen für eine neue Verkündigung am Pfingstfest geben könnte.

Heppenheim, im März 1996

*Ulrich Schwemer*

## Einleitung

In Apg 2,1 ff wird von einem außergewöhnlichen Ereignis berichtet und dieses wird an den Pfingsttag gebunden: „Und als der Tag von Pfingsten gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander“ (Apg 2,1).

Wie selbstverständlich ging ich noch als bereits Erwachsene davon aus, daß der Tag durch das besondere Ereignis diesen Namen bekam. Erst durch mein Theologiestudium wurde mir deutlich, daß Pfingsten keine christliche Neuschöpfung ist, sondern bereits seit Jahrhunderten als das jüdische Wochenfest gefeiert wurde. Der Name Pfingsten heißt im griechischen Urtext Pentecoste, und meint den 50.Tag nach Ostern. Pentecoste wiederum war in frühjüdischer Zeit der Name für das Wochenfest Schawuot. Denn sieben Wochen und einen Tag (= 50 Tage) nach dem zweiten

Pessachtag feierte man nach dem jüdischen Festkalender das Wochenfest, Schawuot. Damit wird das, was in Apg 2,1ff berichtet wird, liturgisch in den jüdischen Festkalender, genauer an das Fest Schawuot gebunden. Was ist der Sinn und Inhalt dieses Festes und in welchem Zusammenhang steht dieser mit dem christlichen Pfingstfest? Ursprünglich war Schawuot (die alttestamentlichen Textstellen zum Schawuotfest sind: Ex 23,14.16; 34,22; Lev 23,15-21; Dtn 16,9-11) das zweite der drei großen Wallfahrtsfeste, die ursprünglich Ackerbaufeste waren. Das Mazzotfest markiert den Beginn der Ernte im Frühjahr und wurde später mit dem Pessachfest verknüpft. Das Schawuotfest schloß die Getreideernte gottesdienstlich ab; und das Laubhüttenfest war das Fest der Lese, das im Herbst gefeiert wird. Das Wochenfest Schawuot wurde im Verlauf der Geschichte zum Fest der Einsetzung der 10 Gebote und des Bundeschlusses am Sinai. Den genauen Zeitpunkt dieser Koppelung des Erntefestes an das Geschehen am Sinai kennen wir nicht. Es ist aber davon auszugehen, daß zur Zeit Jesu diese Verbindung bereits vollzogen war.

Im Synagogengottesdienst ist die Gabe der Tora der zentrale Inhalt des Festes geworden. Dementsprechend steht Ex 19—24 mit dem Bundesschluß sowie der Gabe der Tora im Mittelpunkt. Ex 19,16 legt das Ereignis auf den dritten Monat nach dem Auszug aus Ägypten fest. Morgens, begleitet von Gewitterphänomenen kündigt sich die Theophanie an. Der Berg ist umgeben von Feuer und Rauch. Es geschieht ein Erdbeben. In der jüdischen Tradition wird an diese Texte das „Matan toratenu“—Gabe unserer Tora — gebunden. Gottes Handeln am Sinai wird als gnädiges Handeln angesehen. Bund und Gabe der Tora werden in diesen Texten zu gleichwertigen Begriffen. Dieses Verständnis ist auch Apg 2,1ff vorauszusetzen, da auch das Buch der Jubiläen (ca. 2.Jh.v.Chr.), den Bundesschluß und die Gabe der Tora mit dem Schawuotfest verbindet. So steht die Pfingsterzählung der Apostelgeschichte mit ihren Bildern wie Wind, Feuer, Rauch in einer Tradition mit der Erzählung von der Sinaioffenbarung und deren Diskussion unter den Rabbinen. So erzählt der Talmud von R. Elieser ben Hyrkanos und R. Jehoschua ben Hananja: „Sie setzten sich und lernten Worte der Tora und von der Tora zu den Propheten und von den Propheten zu den Schriften. Da fiel Feuer vom Himmel und loderte um sie her. Da sprach Abuja: Herrschaften, seid ihr gekommen, mir das Haus über dem Kopf anzuzünden? Sie erwiderten: Gott bewahre! Wir saßen nur und reiheten Worte der Tora ... Da freuten sich die Worte der Tora ... Da freuten sich die Worte wie bei der Offenbarung am Sinai, und das Feuer umzingelte sie, wie es vom Sinai einst züngelte“ (W. Bacher, *Die Agada der Tannaiten*, Bd.I, Straßburg 1903, 2.Aufl. S.124). Auch von anderen Rabbinen wird ähnliches berichtet. Die Bilder erkennt man auch in der Apostelgeschichte wieder. „Vielleicht hat Lukas sagen wollen, daß Gott an Pfingsten genauso gehandelt hat, wie er es am Sinai getan hat, als er Israel das Gesetz gab“ (E. Schweizer, *Heiliger Geist*, Stuttgart/Berlin 1978, S.86) und mit Israel einen Bund schloß.

*Anke Joisten-Pruschke*

## Der Bundesschluß am Sinai

### Predigtmeditation Ex 19—20

#### 1. Textauslegung

In den Kapiteln Ex 19—20 wird die Erscheinung Gottes auf dem Berg Sinai erzählt. Moses begegnet Gott und erhält die zehn Gebote (zehn Worte), die als Lebensweisung dem Volk dienen sollen. Ex 19f ist keine Geschichtsschreibung. Vielmehr wird in der Sprache der religiösen Vorstellung die Tora als von Gott geschenkt anschaulich. In der Erscheinung auf dem Berg nimmt der priesterliche Schreiber seine Erfahrung am Tempel auf. Er verlegt die Unnahbarkeit Gottes in die Wüste. Der Bund wird bereits vorausgesetzt, obwohl er noch nicht geschlossen ist.

Drei Erscheinungen begleiten die Übermittlung der Tora: Der Berg raucht, Gott fährt im Feuer vom Himmel und ein Erdbeben läßt das Volk erzittern. Diese Naturphänomene sind das Zeichen für die Gegenwart Gottes. Blitze und Donner weisen auf ein Gewitter. In Donner kleidet sich die Stimme Gottes (vgl. Ps 18,18f; 29, 3—9; 77,18.19).

Die Gebote (Ex 20, 2—17) werden als ursprünglich selbständige Einheit in das Sinai-geschehen als Bundesschluß verwoben. Ihre allgemeine Formulierung ist ein entscheidender Grund für den großen Einfluß dieser Rechtsvorstellung bis auf den heutigen Tag.

(H. Frey, Das Buch der Verbindung Gottes mit seiner Gemeinde, Kapitel 19—24 des zweiten Buches Mose, 3. Aufl., Stuttgart 1963; U. Cassuto, A commentary on the book of Exodus, First English Edition, Jerusalem 1967; Herders Bibelkommentar, Die Heilige Schrift, hg. v. E. Kalt, für das Alte Testament, Bd. 1, Genesis, Exodus und Leviticus, Freiburg i. Br. 1948; M. Noth, Das zweite Buch Mose, 2. Aufl., Göttingen 1961).

#### 2. Theologisch-homiletische Überlegungen

Die erzählende Form hat den Vorteil, daß Begriffe wie „Tora“ oder „Geist“ für die Zuhörerinnen langsam mit Inhalt gefüllt werden können. Ausgangspunkt kann ein Pfingstbrauch vor Ort sein, um das Bild einer Wallfahrt nach Jerusalem mit dem Hintergrund des Erntedankfestes entstehen zu lassen ( Siehe auch die Festeinzugsliturgie in dem Kapitel „Rund um die Pfingstbräuche“ ). Auch der Blumenschmuck mit dem ersten zarten Grün in der Kirche verweist auf das ursprüngliche Erntedankfest. Im Tempel angekommen wird das Dankgebet (Dtn 26, 5b—9) über den Erstlingsfrüchten (Dtn 8,8) gesprochen.

Der Rückbezug auf den Exodus lädt ein, auf das Sinaigeschehen mit der Toragabe zu verweisen. Die Tora ist heilbringende Weisung für die Völker. Jesus aus Nazaret hat als Vorbild dieser Lebenspraxis Jahrhunderte später erneut seine Stimme erhoben. Das Gespräch zwischen einem Nichtjuden und Schammai bzw. Hillel (bSabbat 31a) kann angeführt werden. Es bringt den Zusammenhang zwischen der Tora und Jesu Leben auf einen kurzen Nenner.

Die Fortsetzung zwischen der Lebensweise jüdischer Frauen und Männer (in der Tora leben) und der Nachfolgeschar des Jesus aus Nazareth (in Christus leben) ist zu be-

## 6 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

tonen. Das Leben in der Tora bedeutet, in der Gegenwart Gottes (Schechina) seine Biographie zu verantworten. Am Schawuotfest, das die Jünger feiern, tut sich ihnen der Geist der Tora kund.

Die alle Völker umfassende Bedeutung der Ereignisse am Sinai und in Jerusalem zeigt sich auch in den verschiedenen Sprachen (bSabbat 88b). Wie die Heiligungsvorschriften zur Vorbereitung auf die Toragabe gehören, so ist die Buße und Taufe die Handlungsweise für die Menschen, die am Pfingstgeist teilhaben möchten. Die alten Kleider abzulegen, ist Aktion von seiten des Menschen. Dieser Handlung folgt die Begeisterung durch die Gaben des Geistes. Pfingsten ist kein urplötzliches Wunder, das keine Anknüpfung an vorangegangene geschichtliche Ereignisse kennt. Vielmehr feiern die Jünger das Schawuotfest an dem sich Israel der Gabe der Tora am Sinai erinnert.

### 3. Beiträge aus der Begegnung mit dem Judentum

#### 3.1. Die Tora ist präexistent

Nach jüdischer Überlieferung ist die Tora vor der Weltschöpfung 974 Generationen verborgen gehalten und erst durch Mose an die Israeliten gegeben worden. Aufgrund ihres präexistenten Charakters diskutieren die Dienstengel vor dem Heiligen, wie es möglich ist, daß ein Weibgeborener in die Höhe zu ihnen aufsteigen darf. Gott überläßt die Antwort Mose, der sich aber vor den Engeln fürchtet, so daß Gott ihn auffordert, seinen Thron der Herrlichkeit anzufassen. Dieser Glanz der Gottheit ermächtigt nun Mose zu reden.

bSabbat 89a: *„Ferner sagte R.Jehosua b. Levi: Zur Stunde, da Mose in die Höhe stieg, sprachen die Dienstengel vor dem Heiligen, gepriesen sei er: Herr der Welt, was soll ein Weibgeborener unter uns!? Er erwiderte ihnen: Er kam, die Tora in Empfang zu nehmen. Da sprachen sie zu ihm: Die Köstliche und Verwahrte, die du seit (den sechs Schöpfungstagen) neunhundertvierundsiebzig Generationen vor der Weltschöpfung verborgen gehalten hast, willst du einem Menschen aus Fleisch und Blut geben!? Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und das Menschenkind, daß du nach ihm schauest!? O Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, (welcher) verleihe deine Pracht auf dem Himmel. Darauf sprach der Heilige, gepriesen sei er, zu Mose: Antworte du ihnen. Dieser aber erwiderte: Herr der Welt, ich fürchte, sie würden mich mit dem Hauche ihres Mundes verbrennen. Da sprach er: Fasse an meinen Thron der Herrlichkeit, und gib ihnen Antwort. Es heißt nämlich: er erfaßt den Anblick des Thrones, er zieht seine Wolke über ihn, und R.Nahum sagte, dies lehre, daß der Allmächtige über ihn den Glanz seiner Gottheit ausgebreitet und ihn beschattet hatte“.*

#### 3.2. Die Tora ist für alle Völker bestimmt

Die Worte, die von Gott ausgingen, wurden in 70 Sprachen zerteilt. In der Schule R. Jismaels (um 135 n.Chr.) wurde das Bild vom Wort Gottes als dem Hammer weitergegeben, der einen Stein zersplittert. So verhält es sich auch mit der Stimme Gottes, die bei der Toragabe erschallte. (b.Sabbat 88b. Die Talmudstellen der folgenden Texte sind im Deutschen nach der Übersetzung von L. Goldschmidt, Berlin 1930ff. zitiert).

bSabbat 88b: „*R. Jochanan sagte: Es heißt.: der Herr ließ einen Ruf erschallen, der Ziegelsteine war ein großes Heer. Jedes Wort, das aus dem Munde des Heiligen, gepriesen sei er, hervorging, wurde in siebzig Sprachen zerteilt. In der Schule R. Jismaels wurde gelehrt: Und wie ein Hammer, der Felsen zersplittert; wie der (Stein durch den) Hammer in viele Splitter zerteilt wird, so wurde auch jedes Wort, das aus dem Munde des Heiligen, gepriesen sei er, hervorging, in siebzig Sprachen zerteilt.*”

Ex R 5 (71a) z 4,27: „*Es heißt Ex 20, 18. • `Das ganze Volk sah die Stimmen (..) 'Es heißt nicht ... die Stimme, sondern ... die Stimmen. R. Jochanan sagte: Die Stimme ging aus und theilte sich in 70 Stimmen nach den 70 Sprachen, damit alle Nationen sie vernehmen sollten. Jede Nation hörte die Stimme in der Sprache ihrer Nation und sie waren entseelt (eig. ihre Seelen waren ausgegangen); aber die Israeliten hörten sie und erlitten keinen Schaden. ... Komm und sieh, wie die Stimme jedem Israeliten nach seinem Vermögen sich mitgeteilt hat, den Alten nach ihrer Kraft, den Jünglingen nach ihrer Kraft, den Frauen nach ihrer Kraft, und auch Mose nach seiner Kraft, wie es heißt Ex 19,19: `Mose redete und Gott antwortete ihm mit der Stimme' d.i. mit der Stimme, die er ertragen konnte vgl. auch Ps. 29,4: `Stimme des Ewigen in Kraft'. Es heißt nicht ... mit seiner Kraft, sondern ... mit der Kraft eines jeden, selbst den schwangeren Weibern nach ihrer Kraft. Das wollen die Worte sagen: Sie sprach mit jedem nach seiner Kraft.*” (August Wünsche, Der Midrasch Schemot Rabba, Hildesheim 1967 z.St.).

Die Völker waren zwar am Berg Sinai nicht anwesend, dafür erging die Stimme Gottes an die Welt, indem seine Toraverkündigung die ganze Welt durchwanderte.

TanchB Schemot 22 (7a): „*Wie redete der Heilige, g.s.er!? Die Stimme ging aus und ging um die ganze Welt, und die Israeliten hörten die Stimme. Sie kam zu ihnen von Süden. Und sie liefen nach Süden, um die Stimme von dort zu empfangen. Und so nach allen vier Winden. Und hernach ertönte sie ihnen vom Himmel her; und sie erhoben ihre Augen zum Himmel. Und dann ertönte sie ihnen von der Erde her.*” (S. Buber, Midrasch Tanchuma, 2 Bde., Wilna 1885, Nachdruck Jerusalem 1964; dt. Übersetzung: H. Bietenhard, Midrasch Tanchuma B, R. Tanchuma über die Tora, genannt Midrasch Jellammedenu, Bd. 1, Bern —Frankfurt/a.M.—Las Vegas 1980, Bd. 2 1982).

### 3.3. Tora und Schechina

Den Völkern machte Gott auch bekannt, daß er Israels Verfehlungen nach der Toraübermittlung verziehen hat. Deshalb läßt Gott die Schechina (Gottes Einwohnung) unter den Israeliten wohnen (Ex 25,18): im Heiligtum. An diesem Heiligtum werden die Völker der Welt erkennen, daß Gott Israel vergeben hat.

Gott selbst kam auf den Sinai:

bSota 5a: „*R. Joseph sagte: Stets lerne der Mensch von der Handlungsweise seines Schöpfers; der Heilige, gepriesen sei er, übergang alle Berge und Hügel und ließ seine Göttlichkeit auf dem Berge Sinai ruhen. Ferner übergang er alle schönen Bäume und ließ seine Göttlichkeit im Dornbusche ruhen.*”

Gott ist auf dem Berge Sinai gegenwärtig (Jes 8,18b). Auf diesem Berg wird seine Gegenwart für die Heilswende wieder erwartet. Für die Exulanten ist Gottes Gegenwart mit seinem Haus/Tempel verbunden (Ez 43, 7—9; 1 Kön 6, 11—13). Durch die Zerstörung des Tempels (587 v. Chr.) war die Gegenwart Gottes im Heiligtum auf dem Gottesberg

Zion in Frage gestellt. Ein Prophet der Exilszeit, Ezechiel, sieht, wie die Herrlichkeit Gottes aus dem Tempel zieht (Ez 8, 1–11.25), und sich auf dem Ölberg niederläßt. (Walter Zimmerli, BK XIII/1, Neukirchen-Vluyn, 2. Aufl., 1979, S. 457f.; und BK XIII/2, S. 978; ders., Grundriß der alttestamentlichen Theologie, Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 4. Aufl. 1982, S.188).

Wenn der neue Tempel wiederkehrt, dann wird die Herrlichkeit Gottes auch wieder zum Zion zurückkehren. Gottes Gegenwart wird aber nicht nur mit dem neuen Tempel verbunden, sondern Gott wird dann „inmitten der Israeliten“ wohnen und sein Volk nicht verlassen (1 Kön 6,12f; Ez 43, 7–9). Die Selbstbindung Gottes an sein Volk steht in Beziehung zu der Aufforderung, nach seinen Satzungen zu leben. So konnte Martin Buber formulieren, daß die Schechina nur da wirkt, „wo der Wille zum Bund mit Gott, das Streben nach seiner Verwirklichung mächtig ist, wo der Mensch sich unterfängt, im Angesicht des Absoluten zu leben; wo der Bund sich lockert, das Streben erschläfft, wo der Mensch im Rücken des Absoluten lebt, da ist die Schechina im Exil“ (Martin Buber, Der Heilige Weg. Ein Wort an die Juden und an die Völker, Frankfurt a. M. 1920, S. 51f).

### 3.4. Schriftliche und mündliche Tora

Eine andere Tradition: „*Meine Lehre rinne wie der Regen*“ (Dtn 32, 3). „*Wie der Regen auf die Bäume fällt und jedem einzelnen nach dem Geschmack gibt, der ihm entspricht, dem Weinstock das, was ihm entspricht, dem Olbaum das, was ihm entspricht, dem Feigenbaum das, was ihm entspricht, so sind die Worte der Tora eine Einheit, und (doch) gibt es in ihr Migra (das, was man liest = Schrift) und Mischna (das, was man durch Wiederholung überliefert = mündliche Tradition), Talmud (das, was man lernt und lehrt, besonders die Schriftauslegung), Halachot (normative Tradition für die Praxis) und Haggadot (erzählende, homiletische Traditionen).*“ (Sifre Dtn, z Dtn 32,2. L.Finkelstein, Sifre ad Deuteronomium, Berlin 1939, Nachdruck New York 1969; dt. Übersetzung von der Verfasserin; in Klammern sind Ergänzungen der Verfasserin angeführt).

Der Begriff Tora umfaßt das geschriebene und das tradierte Gesetz. Das geschriebene Gesetz und die Auslegung dazu werden zusammen gesehen und sind in ihrer Bedeutung gleichrangig, wie die folgende Begebenheit zwischen Schammai und Hillel deutlich macht. Die Rabbinen lehrten:

bSabbat 31a: „*Einst trat ein Nichtjude vor Schammai und sprach zu ihm: Wieviel Toroth habst du? Dieser erwiderte: Zwei; eine schriftliche und eine mündliche. Da sprach jener: Die schriftliche glaube ich dir, die mündliche glaube ich dir nicht; mache mich zum Proselyten, unter der Bedingung, daß du mich nur die schriftliche Tora lehrest. Dieser schrie ihn an und entfernte ihn mit einem Verweise. Darauf trat er vor Hillel und dieser machte ihn zum Proselyten. Am ersten Tage lehrte er ihn das Aleph, Beth, Gimel, Daleth, am folgenden Tage aber lehrte er ihn umgekehrt. Da sprach jener: Gestern hast du mich ja anders gelehrt! Dieser erwiderte: Wenn du dich auf mich verlassest, so verlasse dich auch auf mich bezüglich der mündlichen Tora.*“ Gegen den Vorwurf, daß am Sinai lediglich die Zehn Gebote an Mose übermittelt wurden, wenden sich die Rabbinen. Deshalb wurde im täglichen Synagogengottesdienst das Lesen der Zehn Gebote wegen der Minäer in der Provinz (d.h. außerhalb Jerusalems) weggelassen. Nach Raschi werden die Zehn Gebote vor dem Sch'ma zu sehr

gegenüber den anderen Geboten betont, wenn sie täglich rezitiert werden. Dadurch würde bei den Nichtjuden der Eindruck erweckt, als seien nur die Zehn Gebote am Berg Sinai von Gott an Mose gegeben worden. Diesem Verdacht soll gewehrt werden. Deshalb werden die Zehn Gebote außerhalb Jerusalems nicht verlesen.

Alle Gebote der Tora lassen sich zu einem Gebot zusammenfassen.

bSabbat 31a: „*Abermals ereignete sich, daß ein Nichtjude vor Schammai trat und zu ihm sprach: Mache mich zum Proselyten unter der Bedingung, daß du mich die ganze Tora lehrst, während ich auf einem Fuß stehe. Da stieß er ihn fort mit der Elle, die er in der Hand hatte. Darauf kam er zu Hillel und dieser machte ihn zum Proselyten und sprach zu ihm: Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora und alles andere ist nur die Erläuterung; geh und lerne sie.*“

### 4. Gestaltung der Predigt und des Gottesdienstes

#### 4.1. Liturgische Stücke

##### *Votum*

In Gottesdiensten in aller Welt,  
ergeht in vielen Sprachen die Stimme Gottes an die Menschen,  
Ursprung des Lebens,  
lebendiges Wort der Tora bezeugt in Jesus Christus,  
Gegenwart des Heiligen, im Geist Gottes.

oder:

Wir grüßen einander  
im Geist der Worte vom Sinai,  
als Gottes Töchter und Söhne,  
daß wir in der Tora leben wie Jesus,  
können wir mit unseren Zungen die Liebe Gottes bezeugen  
und können in der Kraft des lebendigen Geistes  
Ausgrenzungen unter den Menschen überwinden.

##### *Psalm*

Da Schawuot zu den Wallfahrtsfesten gehört, kann für das  
Psalmgebet ein Wallfahrtspsalm ausgewählt werden: Ps 15; Ps 24.

##### *Sündenbekenntnis*

Gott der Gegenwart,  
wir nähern uns dir,  
legen unsere alten Kleider ab,  
bringen unser Leben mit seinen Brüchen vor dich.  
Wir vernachlässigen unsere Beziehungen  
zu unseren Schwestern und Brüdern,  
wie ein Zaun trennt uns unsere Schwachheit voneinander  
und hindert uns an einem Leben in deiner Tora.  
Gott, erbarme dich unser.

## 10 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

---

### ***Gnadenzuspruch***

Gott der Zukunft,  
wenn wir in der Wüste unseres Lebens nach Orientierung suchen,  
dann sprichst du uns an.  
Du bittest uns neue Kleider anzulegen,  
damit wir deine Gegenwart feiern können.  
Du wohnst unter uns,  
inmitten der Stimmen unserer Zeit,  
du rühre uns an mit deiner Gegenwart,  
mit Gedanken der Gemeinschaft,  
Gefühlen der Geborgenheit  
und Kraft zur Gelassenheit.

### ***Kollektengebet***

Gott, gepriesen sei dein Name,  
du lädst uns zu deiner Gemeinschaft ein,  
wir bitten dich,  
schenke uns Farbe, wo Eintönigkeit herrscht,  
daß unserem Unwillen deine Begeisterung entgegengesetzt wird,  
lehre uns im Raum deiner Tora zu leben,  
denn Jesus Christus ist uns den Weg deiner Weisung vorangegangen.

### ***Lesung***

Als Lesung eignet sich eine Gegenüberstellung der Ereignisse am Sinai (Ex 190 mit den Jüngererlebnissen in Jerusalem (Apg 2).

### ***Fürbittengebet***

Gott, Bewegung aus dem Himmel,  
steig herab auf den Berg der Stimmen unserer Zeit,  
daß wir Orientierung für unseren Alltag bekommen,  
und herausgefordert werden,  
ungespurte Wege in der Freiheit zu gehen, die du uns schenkst.  
Komm, Geist der Tora, berühre uns mit deinem Feuer!  
*G: Laß es Pfingsten bei uns werden!*  
Gott, Urkraft der Schöpfung,  
steig herab auf den Berg der Stimmen unserer Zeit,  
daß deine zerstreuten Kinder in Freude zusammenkommen können,  
und gestärkt werden zur Einheit in der Vielfalt des Glaubens.  
Komm, Geist der Tora, berühre uns mit deinem Feuer!  
*G: Laß es Pfingsten bei uns werden!*  
Gott, Ordnung aus dem Chaos,  
sende den Wind und die Flammen deines Lebens,  
daß Frauen und Männer in der Politik und Wirtschaft  
nach den Grundlagen ihres Handelns fragen.  
Erfülle sie mit deinem Geist und laß sie verantwortlich  
mit den Strukturen der Macht umgehen.  
Komm, Geist der Tora, berühre uns mit deinem Feuer!  
*G: Laß es Pfingsten bei uns werden!*

## Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder 11

---

Gott, Quelle der Inspiration,  
sende den Wind und die Flammen deines Lebens,  
daß deine Töchter und Söhne geborgen in ihren Familien leben  
und ermutigt werden,  
sich für Verständigung unter den Völkern einzusetzen.  
Komm, Geist der Tora, berühre uns mit deinem Feuer!

*G: Laß es Pfingsten bei uns werden!*

Gott, Kraft aus der Ewigkeit,  
erwärme mit deinen Strahlen unsere Herzen,  
daß wir uns Erschöpften und Kranken zuwenden,  
und empfindsam dafür werden,  
Stille auszuhalten,  
wenn nur Schweigen dem Schmerz antworten kann.  
Komm, Geist der Tora, berühre uns mit deinem Feuer!

*G: Laß es Pfingsten bei uns werden!*

Gott, Trost der Menschen,  
erwärme mit deinen Strahlen unsere Herzen,  
daß die Trauernden und Sterbenden  
ummantelt werden von deiner Barmherzigkeit,  
und Kraft finden,  
ihr Leid zu ertragen.  
Komm, Geist der Tora, berühre uns mit deinem Feuer!

*G: Laß es Pfingsten bei uns werden!*

### **Segen**

Der Geist Gottes, der am Anfang über den Wassern schwebte,  
ordne dein Leben nach der Weisung vom Sinai.  
Der Geist Gottes, der wie Wind und Flammen zu den Jüngern kam,  
erfasse dein Herz, daß es brennt vor Liebe.  
Der Geist Gottes, der die Schwestern und Brüder aus allen  
Erdeilen sammelt,  
begleite deine Schritte für den Frieden unter den Völkern.

### **Lieder**

Neben den bekannten Pfingstliedern besteht eine Textnähe zwischen dem Predigttext Ex 19f und dem Lied EG 137, 1.4.7.9, Geist des Glaubens, Geist der Stärke. Es könnte als Lied nach der Predigt gesungen werden. Weitere Lieder, die eine lockerere Verbindung zum Predigttext aufweisen:

EG554      Gottes Volk geht nicht allein durch die Zeiten

EG 125, 1+2      Komm, heiliger Geist

*Carola Krieg*

## 12 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

### **Pfingsten**

#### **Predigtmeditation Apg 2,1-36**

##### **1. Textauslegung**

Den ersten Satz der Erzählung lesen wir als eine schlichte Ortsangabe und doch weist er auf ein bedeutendes Ereignis der jüdischen Glaubensgeschichte hin: „Die Jünger saßen an Schawuot alle an einem Ort beieinander“. Schon allein durch diese Äußerung wird das Geschehen an diesem Tag mit den „großen Taten Gottes“ (2,11) verknüpft. Denn nicht durch das Ereignis des Tages erhält der Tag seinen Namen, sondern weil die Jünger—wie überhaupt alle gläubigen Juden—an diesem Tag zusammenkamen um sich der großen Taten Gottes zu erinnern. Sie feierten ein Erntefest und gedachten dankbar der Gaben Gottes, den Früchten des Feldes. Sie feierten zum anderen die geistigen Gaben Gottes, die Gaben der Tora—die große Tat Gottes am Sinai. Gleich zu Beginn unseres Textes ist der Schlüssel zum Gesamtverständnis des Textes mitgegeben: In der Erinnerung an die großen Taten Gottes liegt die Befreiung auch für die Jünger, die durch das Erinnern bestärkt, ermutigt, befreit die Botschaft vom lebendigen Gott weitertragen können.

In 2,2-4 wird das eigentliche Ereignis — wird die Epiphanie — geschildert: Ein Brausen geschah plötzlich vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind; es erschienen ihnen Zungen zerteilt wie von Feuer und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Wind, Feuer sind Elemente bei Gotteserscheinungen. Blitz, Donner, Rauch und Feuer gehören zur Gotteserscheinung am Sinai — sind also mit der Gabe der Tora verbunden. Schawuot, Fest der Erinnerung an die Gabe der Tora. So lehren die Sprüche der Väter: „Mose empfing die Tora am Sinai, er überlieferte sie dem Josua und Josua der Ältesten, die Ältesten den Propheten und die Propheten überlieferten sie den Männern der großen Versammlung“. So wurde die Tora weitergegeben an Hillel und Schammai bis in unsere Tage. Schon in der Agada der Tannaiten findet sich folgende Geschichte: „Und es kam Feuer vom Himmel herab und umringte sie. Abbuya sagte zu ihnen: meine Lehrer, wollt ihr mein Haus über mir anzünden? Sie sagten zu ihm: Gott behüte! Vielmehr saßen wir und wendeten uns den Worten der Tora zu, von der Tora zu den Propheten und von den Propheten zu den Schriften. Und die Worte freuten sich, wie sie am Sinai gegeben wurden und das Feuer umzingelte sie, wie es sie am Sinai umzingelte“. Und so setzt sich das Feuer vom Sinai auf die Häupter der Jünger — durch die Erinnerung an die großen Taten Gottes verwandelt sich alles und werden sie befreit zu neuem Tun.

Von 2,5—13 wird die Wirkung der Epiphanie auf die umstehende Menge beschrieben. Nach 2,5 sind es ausschließlich Juden, die an diesem Tag in Jerusalem versammelt sind und das Geschehen beobachteten—über ihre Erschütterung (2,6a) und ihre staunende Bestürzung (V.7a) bis hin zu ihrer Verlegenheit (2,12a). Mit dem Sprachenwunder und der Völkerliste mit den drei Landschaftspaaren soll der ganze Erdkreis einbezogen und von Gottes Geist erfüllt werden. Lukas bindet sich hier an die jüdische Auslegungstradition des Schawuotfestes. Zu ihr gehört die Vorstellung, daß am Sinai die Tora an alle Völker in ihrer jeweiligen Sprache ergangen ist. Im Gegensatz dazu steht Gen 11, wo sich die Menschen nicht mehr verstehen können.

# Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder 13

---

Mit 2,14—21(—36) wird die Epiphanie durch die Petrusrede gedeutet. Mit seiner „begeisterten Rede“ (2,14a) werden seine Worte unmittelbar in den Zusammenhang der Epiphanie gestellt. Petrus deutet das Geschehen mittels der Schrift und zitiert den Propheten Joel, der die zukünftigen Taten Gottes in der Sprache der großen Taten Gottes am Sinai preist (2,19) und eschatologisch deutet (2,17.18.20.21).

Lukas bindet mit dieser Erzählung das Pfingstfest an die jüdische Tradition wie er ja auch an Himmelfahrt den auferstandenen Christus die Jünger daran erinnern läßt, daß „alles erfüllt werden muß, was von mir geschrieben ist im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lk 24,44). Genau dies tut Lukas in unserer Geschichte. Er hält sich an den Kanon jüdischer Schriften: die Tora— die Propheten—die Schriften. Er weist in 2,1 auf den Pfingsttag hin und bindet damit den Tag an die Tora. In der Rede des Petrus bildet das Prophetenwort(2,16ff.) die Grundlage und die Psalmenauslegung (2,25ff) den Beschluß der Rede. Diese Komposition allein schon verbindet das neutestamentliche Pfingstfest eng mit seiner jüdischen Wurzel.

## 2. Theologisch-homiletische Überlegungen

Durch die Koppelung des sog. Pfingstereignisses an den Tag von Schawuot wird deutlich gemacht, daß die Erinnerung an die „großen Taten Gottes“ zum Leben befreien kann. Denn was ist Erinnerung, wenn diese nicht zum Leben befreit. Durch die Erinnerung werden die Jünger befähigt, neu gestärkt vom lebendigen Gott zu erzählen und weiterzugeben. In der Kraft der Erinnerung bewirkt der Heilige Geist Befreiung. Die Predigt könnte diese Erinnerung lebendig machen und darauf hinweisen, wo wir heute den belebenden und immer wieder neu lebendigen Geist Gottes spüren können. Zum anderen erzählt Lukas das Pfingstereignis. Er versucht nicht in raffinierter Weise zu überzeugen: so oder so muß es sein. Lukas sagt einfach: es geschah ... Er macht also keine dogmatische Grundlegung von Kirche. Indem er den Erzählstil wählt, entsteht vielmehr eine ganz persönliche Geschichte der Jünger, eine Geschichte, die sich wiederholen kann, wenn Menschen sich der Taten Gottes erinnern und so immer wieder neu zum Leben geführt werden.

## 3. Beiträge aus der Begegnung mit dem Judentum

Vgl. schon „Beiträge aus der Begegnung mit dem Judentum“ in der Predigtmeditation zu Ex 19f. *„Jedes Wort, das vom Heiligen, ER sei gesegnet, (am Sinai) ausgegangen ist, küßte die Israeliten auf den Mund - das ist ein Hinweis auf die Devekut, auf das Haften der Seele an der Quelle. Und das ist gemeint, wenn es heißt: Das Feuer loderte dank des Studiums der Tora, denn es erweckt das Licht des Geistes, das ist das 'Tora-Licht' und die Proverbien sagen: das 'Licht Gottes ist des Menschen Seele'“.* (Mischle 6,23; 20,27.)

Und im Midrasch heißt es: *„Die Worte leuchteten wie bei der Offenbarung am Sinai. Dazu sagte ich ja schon: Alles, was ein Schüler Neues findet, ist nicht neu, sondern es war verborgen, und jetzt wurde es offenbart, denn dieser Geist ist seine eigene Seele, und die Seelen waren ja dort am Sinai. Und da bei der Offenbarung der Thora am Sinai das Feuer loderte und der Berg im Feuer brannte, lodern die Worte auch jetzt wie am Sinai — denn jetzt gehen sie aus dem Verborgenen ans Licht.“*

# 14 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

Zitiert nach Prof.K.E. Grözinger, Der ferne und der nahe Sinai, Zu Schawuot—dem Fest der Thoraoffenbarung, aus: Der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Mai 1991, S. 4.

## 4. Gestaltung der Predigt und des Gottesdienstes

### 4.1. Liturgische Stücke

#### *Eingangsgebet*

Gott schenke uns deinen Heiligen Geist,  
den Geist der Erneuerung, der Beweglichkeit, der Aufrichtigkeit.  
Schenke uns ein offenes Herz für deine großen Taten —  
die Gabe der Tora am Sinai,  
die Gabe der Begeisterung am Pfingsttag —  
Zeichen des Geistes und der Kraft.  
Schenke uns eine Sprache, die keine Verwirrung stiftet, sondern uns erhellt,  
uns anregt, belebt, erleuchtet und befreit. Amen.

#### *Fürbittengebet*

(Fürbittengebet mit Pfingstlichtern. Zu jeder Bitte kann ein Pfingstlicht im Altarraum angezündet werden.)

- I Wir beten zu Gott, der uns nahe ist durch seinen Geist.  
Wir entzünden dieses Licht zur Erinnerung  
an Gottes Gabe der Tora am Sinai.  
Das Licht der Weisungen Gottes scheine tief in unsere Herzen.
- II Wir entzünden dieses Licht zur Erinnerung  
an die Gabe des Geistes an Pfingsten.  
Das Licht der Begeisterung ergreife auch uns.
- III Wir entzünden dieses Licht als Zeichen für die Hoffnung auf Gottes Geist.  
Dort, wo der Geist des Unfriedens herrscht, breite sich Frieden aus.
- IV Wir entzünden dieses Licht als ein Zeichen,  
daß der Geist Gottes Trost spendet allen Fremden im Lande,  
den Einsamen und Hoffnungslosen, den Leidenden.  
Durch Gottes Geist mögen sie neue Zuversicht ins Leben erhalten.
- V Wir entzünden dieses Licht als ein Zeichen,  
daß der Geist Gottes ein Geist der Liebe ist,  
der Menschen aufeinander zugehen läßt,  
neuen Mut schenkt, Brücken baut und Frieden gibt.  
Gott, wir bitten dich um den Geist deiner Liebe, der zum Leben führt.

## *Segen*

„Die eigenen Grenzen sehen  
und sich von Gottes Begeisterung mitreißen lassen,  
sich mit den Mauern um uns herum nicht abfinden, sondern  
einreißen, die Sprachbarrieren durchbrechen,  
Neues riskieren.  
Nicht allein alles durchsetzen,  
sondern mit Freunden und Freundinnen anpacken.  
Herr, unser Gott, damit wir uns weder überschätzen,  
noch unterschätzen  
sondern teilhaben an deinen Schätzen,  
bitten wir dich um den Segen deines Geistes:  
Es segne und behüte uns Gott,  
der Allmächtige, der Vater,  
der Sohn und der Heilige Geist. Amen.“  
(Reinhard KIRSTE, in: Gottesdienst Praxis Serie B — Christi Himmelfahrt, Pfingsten, 1994,  
S.151.)

## *Lieder*

EG 126 Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist  
EG 557 Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

*Anke Joisten-Pruschke*

## Ortswechsel nicht Herrschaftswechsel

### Predigtmeditation zu Röm 8,1-11

#### 1. Textauslegung

Paulus schrieb den Römerbrief gleichsam auf einer Schwelle. Er will den einen Raum verlassen, seine Missionsarbeit zwischen Jerusalem und Rom betrachtet er als abgeschlossen und will diese Tür schließen; und er will eine andere Tür öffnen zu einem neuen Missionsgebiet westlich von Rom, zu einer geplanten Missionsreise nach Spanien. Auf dieser Schwelle stehend schreibt er eine Zusammenfassung seines theologischen Denkens und richtet sie an die nicht von ihm gegründete, ihm unbekannte Gemeinde aus Juden und Heiden in Rom. Rom liegt geographisch genau auf der Schwelle, die er überschreiten will. Paulus vollzieht das Schließen der Tür und das Öffnen eines neuen Raumes, das er ganz praktisch vorhat, im Römerbrief schon einmal gedanklich und schriftlich. Diese Zusammenfassung seiner theologischen Grundgedanken wird zum letzten uns von ihm erhaltenen Brief, vielleicht zu seinem letzten Brief an der Schwelle seines Todes, der darum auch sein Testament genannt wird. Im Laufe der Kirchengeschichte ist es beeindruckend, wie der Römerbrief anderen (etwa Martin Luther oder Karl Barth) diente, die an einer Schwelle zu Neuem standen. Anders als die übrigen Paulusbriefe,

## 16 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

die ganz konkrete Fragen oder Konflikte in den von ihm gegründeten oder schon besuchten Gemeinden behandeln, ist der Römerbrief weniger ein Brief als ein theologischer Traktat mit allgemein-christlichen Inhalten, die unabhängig von einer bestimmten Gemeindesituation ansprechen. Das erleichtert einerseits die Übertragung, die dogmatische Sprache erschwert aber zugleich das Hineinholen in die konkrete eigene Lebenssituation. Der beschriebene Ort in der Lebensgeschichte des Paulus beweist aber, daß die hochtheologischen Gedankengänge nicht abgehoben im luftleeren Raum schweben, sondern daß sie ihm notwendige Klärung und Vergewisserung an einem Wendepunkt seines Lebens bedeuteten.

Einen Wendepunkt, eine Schwelle sehe ich auch zwischen den Kapiteln 7 und 8 in Röm 8,1. Das Hineinschreiten in einen neuen Raum ist sogar mit einer Ortsangabe versehen: „in Christus“. Darum glaube ich, daß hier die Vorstellung eines `Ortswechsels' näher liegt als der in der Paulusauslegung so häufig gebrauchte Begriff des 'Herrschaftswechsels'. Vielleicht lohnt es sich, einmal über das Lebensgefühl nachzudenken, das bei theologischen Begriffen mitschwingt. Es ist eben doch ein Unterschied, ob wir in Christus unter einer neuen Herrschaft leben, oder ob uns in Christus ein neuer Raum eröffnet wird. Die Formulierungen, die diesen Abschnitt umschließen: „in Christus“ (8,1), „Christus in euch“ (8,10) und „sein Geist, der in euch wohnt“ (8,11) verdienen es, als Ortsangaben ernstgenommen zu werden.

Röm 8 ist als Gegenüber zu Röm 7 formuliert, das durchzogen ist von den Begriffen „Gesetz“ und „Sünde“.

Röm 8, das dem eine Alternative entgegengesetzt, das den Menschen auf einen neuen Grund stellt, nämlich „in Christus Jesus“, setzt einen Gegenbegriff gegen die Sünde, aber nicht gegen das Gesetz. Nach dem vollzogenen Ortswechsel „in Christus“ werden Sünde und Tod ersetzt durch Geist und Leben. Das Gesetz wird nicht ersetzt. Geist und Gesetz sind keine Gegensätze. Das war auch in 7,14 schon festgestellt: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist.“

Ein Ortswechsel wird übrigens auch von Gott her vollzogen: „er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches“ (8,3). Gottes Sohn überschreitet eine Schwelle und tritt in einen neuen Raum. Er `reißt ab vom Himmel Tor und Tür', er `schließt wieder auf die Tür zum schönen Paradies'. Dabei bleibt unverändert, daß das Gesetz weiterhin Gerechtigkeit fordert. Die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit wird durch Christus in uns erfüllt (8,4).

Statt nun zu beschreiben, wie das genau vor sich geht, welche Konsequenzen das hat, wie das im konkreten Leben dann aussieht, beginnt Paulus eine eindringliche Rede der Gegensätze und schwelgt geradezu in den Gegensatzpaaren: `Fleisch—Geist; fleischlich — geistlich; fleischlich gesinnt sein — geistlich gesinnt sein'.

fleischlich:	geistlich:
V. 6: Tod	Leben und Friede
✓ 7: Feindschaft gegen Gott; dem Gesetz Gottes nicht untertan	
✓ 8: Gott nicht gefallen	
V. 9:	Gottes Geist wohnt in euch
V.10: Leib ist tot um der Sünde willen	Geist ist Leben um der Gerechtigkeit willen
V.11:	eure sterblichen Leiber werden lebendig gemacht

# Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder 17

---

Diese Rede endet weniger pfingstlich als viel mehr österlich mit der Auferweckung von den Toten in 8,11. Paulus stellt eine interessante Verbindung zwischen Pfingsten und Ostern her. Daß auf die Auferweckung Jesu auch unsere Auferweckung folgen wird, ist möglich durch Gottes Geist, der in uns wohnt. Nicht eine unsterbliche Seele, die aus unserem sterblichen Leib entweicht und in irgendwelche Höhen schwebt, garantiert unseren Fortbestand über den Tod hinaus, sondern Gottes Geist, der in uns wohnt. Der Geist Gottes ist nicht dazu da, an Pfingsten ein wenig Schwung, Bewegung und Begeisterung in der Gemeinde zu verbreiten.

Der Geist Gottes erfüllt in uns die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit (8,4). Der Geist Gottes gibt Leben und Friede (8,6). Und der Geist Gottes, der in uns wohnt, wird unsere sterblichen Leiber lebendig machen (8,11). Nicht weniger.

## 2. Theologisch-homiletische Überlegungen

Schon im Theologiestudium, aber erst recht nach einigen Jahren Lebens- und Predigt-erfahrung in einer Gemeinde ist es mir nach wie vor ein Rätsel, wie die ersten Adressaten der Paulusbriefe seinen komplizierten Gedankengängen und genialen Sprachspielen folgen konnten. Schwer vorstellbar ist mir, daß etwa der Römerbrief in einem Zug der versammelten Gottesdienstgemeinde vorgelesen wurde und daß dabei alle Zuhörer sofort erfaßten, worüber unsere Exegeten endlos grübeln und streiten. Aber wenn wir noch überlegen, von den vorgeschlagenen elf Versen die Verse 3—9 wegzulassen (wie die Perikopenordnung es freistellt), entfernen wir uns allzu weit von dem, was Paulus seinen Lesern zumutet. Unsere Schwierigkeit, Paulus zu folgen, hängt doch wahrscheinlich gerade damit zusammen, daß wir ihn zu selten im Zusammenhang lesen.

Es ist für mich ganz erstaunlich, in welchem Maße Mißverständnisse unser Leben bestimmen. Gewiß wäre es ein interessantes, lohnendes Forschungsgebiet, wenn jemand einmal eine Kirchengeschichte der Mißverständnisse schriebe, also die nun fast zweitausend Jahre alte Geschichte der Kirche auf Mißverständnisse hin untersuchte.

Das rechte Verständnis von Tora, die Übersetzungsprobleme mit dem griechischen Nomosbegriff müßten in dieser Kirchengeschichte der Mißverständnisse einen herausragenden Platz einnehmen.

In unseren Überlegungen zu Pfingsten und Schawuot ist uns wichtig, den Zusammenhang zwischen dem Pfingstfest und der Gabe der Tora wieder neu zu entdecken.

Da scheint es mir ein interessanter Zufall, daß in dieser Perikope, die vermutlich allein wegen ihrer Aussagen über den Geist zum Predigttext am Pfingstsonntag ausgewählt wurde, dann auch der Zusammenhang zwischen Geist und Gesetz bzw. Tora eine wichtige Rolle spielt.

In Röm 8 ist der Geist nicht ohne das Gesetz zu haben. Nicht der Geist macht frei, sondern das Gesetz macht frei, das Gesetz des Geistes macht frei. Die Verbindung von Geist und Gesetz ist in dieser sprachlichen Form einmalig und sehr ungewöhnlich.

Wenn die Genitivverbindung „Gesetz des Geistes“ als „übermütiges Sprachspiel“ des Paulus bezeichnet wird (Rolf Christiansen, Predigtstudien für das Kirchenjahr 1989/90, S. 80) dürfen wir nicht übersehen, daß wir in der Kirchengeschichte der Mißverständnisse, in der wir stehen, den spielerischen Umgang mit diesen Begriffen wohl verloren haben.

## 18 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

Dem Spiel des Paulus haben die Exegeten verbissenen Ernst entgegengesetzt in ihrem Ringen um die richtige Übersetzung von Nomos. Meint Paulus in 8,2 die 'Tora' des Geistes, also die Gabe vom Sinai, oder so etwas wie 'Gesetzmäßigkeit', 'Ordnung', 'Regel' des Geistes?

Daß für 8,3 und 8,4 letzteres nicht in Frage kommt, daß dalmos eindeutig die am Sinai gegebene Tora bedeutet, überzeugt noch nicht alle Exegeten, diese Bedeutung auch in 8,2 anzunehmen. Was hält sie davon ab, die Bedeutung, die aus dem Kontext so eindeutig geschlossen werden kann, auch hier zugrunde zu legen?

Versuchen wir es doch einmal spielerisch mit dem zweimaligen Nomos und der Tora: Prüfen wir einmal uns selbst, ob eine Wiedergabe von Nomos mit Tora uns in der ersten oder in der zweiten Hälfte von 8,2 mehr irritieren würde:

—wenn wir also den Nomos des Geistes des Lebens (8,2a) mit der Tora des Geistes des Lebens übersetzen würden

—oder wenn wir den Nomos der Sünde und des Todes (8,2b) mit der Tora der Sünde und des Todes übersetzen würden.

Interessant fand ich beim Vergleich verschiedener Übersetzungen ins Deutsche, daß eine judenchristliche Übersetzung unserer Tage (David H. Stern, Das jüdische Neue Testament, eine Übersetzung des Neuen Testaments, die seiner jüdischen Herkunft Rechnung trägt) in Röm 8 den Begriff Nomos durchgängig mit Tora übersetzt, aber gerade in 8,2b bei der Übersetzung von 'Nomos der Sünde und des Todes' „Torah“ der Sünde und des Todes in Anführungszeichen setzt. Aus der jüdischen Tradition heraus ist gerade diese Verbindung nur in Anführungszeichen denkbar.

In der christlichen Tradition, in der wir stehen, sind wir es umgekehrt nicht gewohnt, die Tora mit Geist und mit Leben zu verbinden oder Geist und Leben mit Tora.

Wieviel einfacher wäre es für uns, wenn Paulus bei der Beschreibung des Seins in Christus Jesus das 'Gesetz' weggelassen hätte. Warum reicht ihm der Geist allein nicht aus?

Daß Paulus den Gedankengang unnötig verkompliziert, haben wir keinen Grund zu unterstellen. Vielmehr ist es unsere Aufgabe, dieser Sache auf den Grund zu gehen. Gerade in dieser vermeintlichen Erschwerung liegt wahrscheinlich ein Schlüssel, um Paulus und um dem Geist auf die Spur zu kommen. Den einfacheren Weg zu gehen und die Tora draußen vor zu lassen, hieße ein Argernis zu umschiffen und damit zugleich einen spannenden Gedanken links liegen zu lassen. Paulus läßt nirgendwo — auch nicht, wenn er über die Geistesgabe der Zungenrede spricht — erkennen, ob er von dem Pfingstereignis, von dem Lukas einige Jahrzehnte später in der Apostelgeschichte erzählt, je irgendetwas vernommen hat.

In unseren Untersuchungen über den Zusammenhang des ersten Pfingstfestes mit dem jüdischen Schawuotfest gehen wir davon aus, daß die Jünger oder die Urgemeinde in Jerusalem zum jüdischen Schawuotfest versammelt waren, das schon zu jener Zeit kein reines Erntefest war, sondern zugleich das Fest der Gabe der Tora am Sinai. Wir halten es nicht für einen Zufall, daß das Fest der Gabe der Tora zum Fest der Gabe des Geistes wurde.

Interessant ist, daß Paulus durch die Wortverbindung 'Tora des Geistes' den gleichen Zusammenhang herstellt.

Kehren wir zu dem übermütigen Sprachspiel von 8,2 zurück, in dem das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus dem Gesetz der Sünde und des Todes gegenüber steht, so kann man sagen, daß 8,3f die Spielregeln und zugleich die Auflösung verraten.

## Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder 19

---

8,3: Gott sandte seinen Sohn, nicht um die Tora zu verdammen, die er selbst gegeben hat, sondern um die Sünde im Fleisch zu verdammen.

8,4: Gott, der die Tora gegeben hat, hat die Forderung der Tora nicht zurückgenommen, sondern selbst erfüllt. Jesus Christus hat die Tora nicht aufgehoben, sondern erfüllt. Die Tora ist weiterhin im Spiel. Sie hat nur, ebenso wie wir, einen Ortswechsel vorgenommen. Die Ortsangabe „in Christus Jesus“ gilt nicht nur uns Christen, wie in 8,1 beschrieben, sondern sie gilt nach 8,2 auch der Tora: „das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus“. (Der Relativsatz in der Lutherübersetzung: „der lebendig macht in Christus Jesus“ bezieht die Ortsangabe „in Christus“ allein auf das Lebendigmachen und zeigt nicht, daß sie der gesamten doppelten Genitivverbindung gilt.)

—Die Tora in Christus Jesus.

—Die Tora des Geistes in Christus Jesus.

—Die Tora des Geistes des Lebens in Christus Jesus.

Was ist denn das Subjekt des Verbs: er/sie/es hat dich befreit? Ist nicht der Grundstock des Satzes dieser: Die Tora hat dich frei gemacht von der Tora?

Ulrich Wilckens faßt seine Exegese dieses Verses zusammen in dem Satz: „In der Entgegensetzung von nomos und nomos in 8,2 spiegelt sich die Entgegensetzung von Gott und Gott in Kreuz und Auferweckung Christi“ und verweist damit auf E. Jünger, Gott als das Geheimnis der Welt, Tübingen 1977, bes. S. 270-306.

Während wir Theologen uns über Nomos und Tora den Kopf zerbrechen, bleiben die Predigthörer wahrscheinlich an ganz anderen Stellen hängen.

Von den schwierigen theologischen Begriffen, von denen dieser Text geradezu überquillt, werden die Zuhörer, die ich vor mir sehe, wohl am ehesten mit „fleischlich“ und „geistlich“ eine Vorstellung verbinden, die sich aber von der des Paulus erheblich unterscheidet. Auch sie gehört in die ‚Kirchengeschichte der Mißverständnisse‘, in der sich die Kirche jahrhundertlang als Moralpredigerin hervor getan hat. Viele Predigthörer sehen „Fleisch“ und „Sünde“ allein in einem moralischen Zusammenhang und verbinden sie sofort mit einem schlechten Gewissen.

Die Verengung dieser Begriffe sehe ich als eine Schuld der Kirche an. Wo sie sich auf Moralpredigten versteifte, hat sie sowohl den Zugang zu dem paulinischen Verständnis von Sünde verbaut, als auch ein in unserer Zeit und unserer Gesellschaft erforderliches Reden von Sünde fast unmöglich gemacht.

Dem Mißverständnis, daß die Gegenüberstellung von Fleisch und Geist leibfeindlich sei, gilt es vorzubeugen. Dazu kann 8,6 helfen mit der Aussage: „Geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.“

Zwei Begriffe, die wir für unser Leben hier füllen dürfen, die wir ausmalen dürfen mit dem, was Leben für uns persönlich bedeutet, was Friede für unsere Begegnungen bedeutet. Nachdem Paulus in 8, 4—10 vom Leben vor dem Tod spricht, von dem Geist, der uns nun hier in diesem Leben lebendig macht, bezieht er in 8,11 den lebendig machenden Geist auf das Leben nach dem Tod und gründet den Osterglauben auf Gottes Geist.

### 3. Überlegungen zur Situation

An Pfingsten feiern viele Gemeinden munter und vergnügt oft in Familiengottesdiensten den Geburtstag der Kirche und wählen dafür gern anschauliche bild-

## 20 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

hafte Texte oder Elemente, wie z. B. das Gedicht von Wilhelm Willms: „Der heilige Geist ist ein bunter Vogel“.

Da, wo solch freudige, begeisternde Familiengottesdienste nicht möglich sind, wird im Pfingstgottesdienst vielleicht auch mal eine Klage angestimmt über die Diskrepanz zwischen dem bewegten ersten Pfingstfest und der freudlosen, geist- und begeisterungslosen eigenen Situation.

In Frankfurt hat in den letzten Jahren das Pfingstfest das Gepräge eines bunten, multi-kulturellen Festes zusammen mit den vielen christlichen Auslandsgemeinden, die in Frankfurt leben, erhalten. Damit wird ein Aspekt der Pfingstgeschichte, zu dem wir einen starken aktuellen Bezug finden, in den Mittelpunkt gestellt.

Das ist sicher zu begrüßen. Aber das fröhliche, bunte Treiben, das für uns in Frankfurt nun das Pfingstfest ausmacht, mit solch schwierigen theologischen Gedankengängen zu verbinden, wie Paulus sie uns in Röm 8 zumutet, ist keine leichte Aufgabe.

Je bunter und lockerer man Pfingsten feiert, desto weniger sollte dabei vergessen werden, daß Gottes Geist nicht dazu da ist, einen ausgelassenen, beschwingten Pfingsttag im Jahr zu feiern, sondern daß Gottes Geist nach Röm 8 für den Alltag da ist, für jeden Tag unseres Lebens und für den Tag unseres Sterbens.

### 4. Gestaltung der Predigt und des Gottesdienstes

Daß Paulus zusammenbringt, was wir wohl eher als Gegensatz ansehen, Geist und Gesetz, ist ein Gedanke, den ich in der Predigt ausführen möchte.

Geist schwebt nicht einfach im luftleeren Raum über uns, Geist hat ein Gesetz. Das empfinde ich nicht als Reglementierung, sondern als Befreiung von dem Zwang, an Pfingsten Begeisterung bieten oder herstellen zu müssen.

Geist ist nicht dazu da, eine erstarrte, verschlafene Gemeinde an einem Tag im Jahr aus der Reserve zu locken und zum Klatschen und Tanzen zu bewegen. Geist ist nicht einfach nur heiter, Geist ist nicht einfach nur locker-flockig, sondern Geist hat ein Gesetz. Diesem Gedanken steht eine andere bekannte und weit verbreitete Vorstellung gegenüber, ein geradezu sprichwörtlich gewordenes Extrakt aus Johannes 3,8: „Der Geist weht, wo er will.“ An dieses beliebte Zitat muß die Frage erlaubt sein, ob wir uns in der Kirche damit nicht elegant und noch dazu biblisch dem Wirken des Geistes entziehen, das ja ach so wenig greifbar ist, und das wir deshalb lieber sich selbst überlassen.

Wenn der Geist weht, wo er will, heißt das noch lange nicht, daß er nicht weiß, was er will. Im Gegenteil: der Geist, der weht, wo er will, weiß genau, was er will. Er weiß genau, wo er wehen will. Geist hat ein Gesetz. „Der Geist weht, wo er will“: das heißt auch nicht, daß wir nicht wissen, was der Geist will. Denn der Geist hat ein Gesetz, und wir kennen das Gesetz.

Nicht: Geist macht frei vom Gesetz, sondern: das Gesetz des Geistes macht frei (8,1).

Nicht: Menschen, die nach dem Geist leben, sind frei von jedem Gesetz, sondern: in Menschen, die nach dem Geist leben, wird die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit erfüllt (8,4).

Zu 8, 5—9 ist es sicher gut, ein moralisches, leibfeindliches Verständnis anzusprechen und aus dieser Verengung herauszuführen in die Weite der Begriffe Leben und Friede von 8,6. In 8,11 kann der in uns wohnende Geist Gottes zu einem neuen Verständnis von Auferweckung führen.

# Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder 21

---

Nizänum: 3. Artikel:

Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht,  
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,  
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,  
der gesprochen hat durch die Propheten  
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.

## Lieder:

EG 131,1-4	0 heiliger Geist, o heiliger Gott
EG 133,1-3+7+8	Zieh ein zu deinen Toren, sei meines Herzens Gast
EG 136,1-4+7	0 komm, du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein
EG 137,1+2+9	Geist des Glaubens, Geist der Stärke

(nach EG 137,2 könnte man kurz mündlich den Inhalt der Strophen 3—8 durchgehen und darauf hinweisen, daß in einem Lied eine Weltgeschichte des in Menschen wirkenden Gottesgeistes erzählt wird: Abraham — Mose — David — Elia — Apostel — Stephanus; dann könnte die 9. Strophe gesungen werden. Ich könnte mir dabei einen Hinweis, daß es durchaus auch geistbewegte Frauen gab, und die Frage, warum sie verschwiegen werden, wohl kaum verkneifen.)

EG557,1 3 Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

*Silke Alves*

## Bildmeditation: Geistsendung

Als der Künstler dies Miniatur Geistsendung (Apokalypse, Reichenau um 1020) malte, versuchte er im Stil seiner Zeit das Pfingstereignis festzuhalten.

„Und als der Pfingsttag“, der Tag des jüdischen Wochenfestes Schawuot, „gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander“. Die Zwölf sitzen zusammen. Ihre scheinbare Ruhe trägt. Mehrere halten ein Buch in den Händen. Und um diese Tatsache zu verstärken, wenden zwei Jünger im Zentrum des Bildes uns eine nach vorn aufgeschlagene Bibel zu. Das Wort Gottes wird in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt. Die Jünger sind um das Wort Gottes versammelt. Das Fest lädt die Jünger ein, sich erinnern zu lassen, sich dankbar die Heilstaten Gottes zu vergegenwärtigen—die Gabe der Tora. Man könnte meinen, daß die zwei Jünger im Zentrum unseres Bildes uns gerade dies deutlich machen wollten. Die Form des Buches erinnert mich an die Tafeln der Weisungen, die Orientierungen für das Leben geben. Die unklaren Gedanken der Jünger — wie soll es weitergehen? — beginnen sich zu klären. Die Angste, Fragen, ihre Klagen verwandeln sich in einen Reigen und der Raum erhellt sich. Hellblau hebt sich der Himmel vom goldfarbenen Raum der Jünger ab. Der Strahlenkranz mit zwölf auslaufenden Strahlen erfaßt die Wirklichkeit der Jünger und verwandelt diese himmelsgleich. Das Wort Gottes strahlt hell in alle Dunkelheit hinein. Die Augen der Jünger sind weit geöffnet und ihre Füße können die Erregung kaum verbergen. Der Auferstandene verhiess ihnen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8). Der Heilige Geist befähigt die

## 22 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

Jünger aus aller Enge herauszutreten und Christi Weg zu leben, seine Taten weiterzugeben. Es scheint fast so, daß die Feuerzungen auf ihren Häuptionen ein Zeichen für ihre Antwort auf die Strahlen des Himmels wären.

Wenn Gottes Wort uns überrascht, uns begeistert, werden wir mitgerissen, angefeuert, wachsen wir über uns hinaus. Verwandelt mit erneuerter schöpferischer Kraft ausgestattet — kommt da nicht Klarheit in unser Leben? Einige in der Umgebung der Jünger meinten, daß sie voll des süßen Weines wären. Begeistert, mitgerissen, angefeuert, wachsen sie über sich hinaus und verwandelt, mit erneuerter schöpferischer Kraft ausgestattet, kommt Klarheit in ihr Leben.

Ungeformtes gewinnt Gestalt, der Weg zum Leben gewinnt Bahn.

*Anke Joisten-Pruschke*

(Postkarte ist zu bestellen bei: Buch-Kunstverlag Ettl, Nr. 6515 Geistsendung, Tel. 08822/6735, Fax 74215)

### **Bildmeditation: Bundestafeln am Sinai**

(Moses empfängt die Bundestafeln am Sinai. Holzschnitt aus Birkat hamason, Amsterdam 1723, aus: Friedrich Thieberger ed., Jüdisches Fest, jüdischer Brauch, Königstein/Ts 1979, S. 280. Der Text sollte im Wechsel von zwei Sprecherinnen gesprochen werden. Die zweite Sprecherin übernimmt den kursiv geschriebenen Text. Der kursiv gedruckte Text ist ein Auszug aus einem Liedtext, das am Torafreudenfest seit dem 11. Jh. gesungen wird.)

„Am ersten Tag des dritten Monats  
nach dem Auszug aus Agypten“ —  
ist es soweit.

Gelangt das Volk Israel an den Berg Sinai.  
Gott will an dem Berg erscheinen.

Mose allein soll ihm begegnen.

Für das Volk soll eine Grenze gezogen werden — ein Zaun,  
der den Menschen abhält den Berg zu betreten,  
wenn Gott erscheint.

Die Menschen lagern sich um diese Grenze,  
was wird wohl geschehen?

Und auf einmal  
ein Donnern,  
ein Blitzen,

Feuerflammen züngeln vom Berg,  
eine dichte Wolke umgibt ihn—  
der Berg raucht.

Und Moses allein steigt auf den Gipfel des Berges.

Die Menschen am Fuß des Berges  
können es nicht fassen,  
nicht begreifen,  
was da geschieht.



Freudevoll, jublierend reißen einige ihre Arme in die Höhe.  
Einige sind fassungslos, können ihren Augen nicht trauen  
und versuchen am Anderen Halt zu finden.  
Ein Anderer wendet sich ab vom Geschehen,  
meint vielleicht, einem Hirngespinnst zu erliegen.  
Unerwartetes, Ungeahntes geschieht.

*„Freut euch und jubelt an Torafreude  
und gebet Ehre der Tora heute.  
Besser als aller Erwerb ist es, sie zu erwerben,  
köstlicher ist sie als Gold und Perlen.  
Wir jubeln, der Tora freuen wir uns,  
denn sie ist Kraft und Licht für uns“.*

## 24 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

Gott, ist ein Gott, der seine Menschen befreit.  
Er befreite sein Volk aus dem Haus der Knechtschaft.  
Gott führte seine Menschen in die Freiheit.  
Die Schwachen stärkt er,  
den Schutzlosen gibt er Schutz.  
Sein Volk, das durch die Wüste irrt,  
erfährt den Geist Gottes —  
die Gabe Gottes  
die Tora.  
Auf zwei Steinplatten eingepägt:  
nicht Buchstaben des Gesetzes  
keine starren Formeln —  
sondern Worte des Lebens,  
Worte zum Leben.  
Orientierungshilfen für uns Menschen.

*„Ich lobe Gott und freue mich an ihm,  
meine Hoffnung setze ich auf ihn,  
mein Gott, meine Zuflucht, ich vertraue auf ihn.  
Wir jubeln, der Tora freuen wir uns,  
denn sie ist Kraft und Licht für uns“.*

Die Mächtigen werden begrenzt durch das:  
es gibt keinen Gott, außer Gott.  
Unserem Dauer- und Leistungsstreß werden Feste und Feiertage gegenübergestellt.  
Unserer Gier werden durch Gottes Weisungen Orientierungshilfen gegeben.

Gott ist ein Gott, der mit seinen Menschen geht.  
Er weiß um unsere Schwächen,  
unsere Angste,  
unser Versagen.  
Und er löst uns von unseren Schwächen,  
unseren Angsten,  
von unserer Schuld, die uns bedrückt.

*„Mit ganzem Herzen juble ich deiner Gerechtigkeit,  
erzählen will ich deine Herrlichkeit.  
Solange ich lebe, künde ich deiner Wunder Preis,  
deiner Liebe und deiner Treue.  
Wir jubeln, der Tora freuen wir uns,  
denn sie ist Kraft und Licht für uns.  
Die Tora ist der Baum des Lebens,  
für alle Leben,  
denn bei dir ist die Quelle des Lebens“.*



## Bildmeditation: Sigmunda May, Pfingsten

Die Feuerflammen des rauchenden Berges, Sonnenstrahlen gleich, und die erhobenen Hände der Menschen unten am Fuß des Berges führen mich von dem Holzschnitt aus dem Jahr 1723 zu einem Holzschnitt einer christlichen Künstlerin unserer Tage, zu einem Pfingstbild von Sigmunda May.

Ein Bild voller Bewegung, lichtdurchflutet.

Die Menschen können nicht anders als ihre Augen und ihre Hände zu erheben zu der hellen Sonne, die nicht geradlinige Strahlen aussendet, sondern eher flackernde, zischende Feuerflammen, die sich bewegen und die die Menschen in Bewegung bringen.

Auf Zehenspitzen stehen die meisten, tanzend, möglichst hochgereckt nach dem hellen Licht.

Ihre Gesichter mit weit geöffneten Augen sind ganz nach oben zur strahlenden Sonne hin gewendet. In den Augen liegt kein Erschrecken, sondern Erwartung, Hoffnung, Sehnsucht.

Noch über ihren Köpfen strecken sich ihre großen geöffneten Hände, in die flammende Sonne hinein. Die Fingerspitzen berühren die Sonnenstrahlen. Hände, weit ausgebreitet wie zum Tanz, schwingend und wiegend in rhythmischer Bewegung; bereit zu empfangen, was in sie hineinströmt. Die Finger durchlässig, wollen aufnehmen, aber nicht festhalten, ertasten, aber nicht zupacken.

Die Begeisterung dieser Menschen reicht von ihren Fingerspitzen bis in ihre Zehenspitzen hinein. Ihre Gesichter, ihre Körper bilden einen Halbkreis. Ihre Augen und ihre Hände sind auf eine Mitte gerichtet. Im Tanz, im Aufschauen und Ausstrecken sind sie sich ganz nah, eine enge Gemeinschaft ist entstanden, eine Enge, eine Nähe aber, die freie Bewegungen zuläßt.

Pfingsten — so beschreibt es dieses Bild — ist das Fest einer großen ermutigenden, ansteckenden Begeisterung.

Wir Christen kommen schnell und gern vom Geist zur Begeisterung. Ein ansprechendes Bild jubelnder, begeisterter Menschen, Gemeinschaft ohne Grenzen, ohne Sprachbarrieren. Ganz nahe an dem wohlthuend hellen Licht der angenehm wärmenden Sonne. So würden wir gern Pfingsten feiern.

Aber sind wir wirklich — wie es die ausgestreckten Hände vermuten lassen — nur eine Handbreite von der Quelle des Lichts, von der hellen Sonne entfernt?

Ist das Feuer, das uns entflammt, wirklich so zum Greifen nahe?

Die Feuerflammen der Pfingstgeschichte, der Feuerball Sonne des Pfingstbildes von Sigmunda May, sie lassen sich nicht ergreifen.

Wer greifen und festhalten will, wird sich die Finger verbrennen.

Offene Hände, die die feuergleichen Sonnenstrahlen aufnehmen und weitergeben ohne fest zuzupacken, sind in Bewegung auf die Feuersonne, auf den Pfingstgeist zu. Gottes Geist läßt sich nicht ergreifen und festhalten.

Gottes Geist bringt Menschen in Bewegung, daß sie sich von den Zehenspitzen bis zu den Fingerspitzen ausstrecken hin zu ihm.

## Gedanken und Erinnerungen zum Wochenfest

Die sieben Wochen zwischen Pessach und Schawuot, die dem Wochenfest auch seinen Namen geben, werden die Omerzeit genannt. Es ist eine Trauerzeit, da während der Bar-Kochba-Zeit ein großes Sterben die Schüler des Rabbi Akiba heimsuchte. Wenn es heute in dieser Zeit regnet, was nicht häufig im Lande Israel geschieht, so sind es Gottes Tränen, die er um alle weint, die um seines Namens willen gestorben sind — so erzählt die Sage.

Schawuot ist auch das Fest der Erstlinge, Chag Habikurim. In biblischen Zeiten pilgerten die Einwohner Israels nach Jerusalem, um im Tempel die erste Frucht darzubringen. Der erste Ahrenschnitt, die ersten Früchte der neuen Ernte und die jungen Lämmer oder Böcke, die geopfert wurden.

Ein alter Brauch ist es, die ganze Nacht vor dem Fest zu lernen. In den Synagogen und Betstuben sitzen die Männer und Jungen zusammen, beten und lesen in den alten Schriften in einer beinahe mystischen Stimmung. Der Talmud sagt, Schawuot ist nicht nur das Freudenfest, das uns die Tora gab, es ist auch der Jom HaDin, ein Gerichtstag der Bäume. Hier findet das Urteil über die Früchte statt, die in den Sommermonaten wachsen sollen und deshalb soll man diese Nacht nicht schlafen sondern beten. Beten und seine Seele reinigen soll das Volk auch für diesen großen Tag, an dem es die Tora empfangen wird, an dem aus den wandernden Stämmen ein Volk wird. Die Tora wird in manchen Auslegungen als „K'tuba“ — Heiratsvertrag zwischen Gott und seinem Volk bezeichnet, und an diesem Tag wird die Verbindung besiegelt.

Man schmückt die Häuser und Synagogen mit grünen Zweigen und Blumen. Kleine Bäumchen stellt man um den Altar in den Gebetshäusern. Die Wände und Türpfosten werden mit blühenden Jasminzweigen und anderen „Maienzweigen“ behangen, daß die den Geruch von Feld und Garten in die Häuser tragen. Die Kinder pflücken wilde Feldblumen und binden Kränze für sich und in manchen Gegenden auch als Schmuck für die Torarollen.

Aus der Zeit meiner Kindheit in Breslau habe ich eigentlich nicht viel Erinnerungen an Schawuot. Es gab keine besonderen Bräuche, so wie etwa an Pessach den Sederabend mit seinen vielen Symbolen oder der ernsten, gehobenen Stimmung an den Hohen Feiertagen im Herbst, dem Neujahrsfest und dem Versöhnungstag oder wie dem Lichtenanzünden an dem freundlichen Lichterfest Chanukka.

Ich erinnere mich, daß man Blumentöpfe aus dem Garten brachte und mit grünen Zweigen da und dort das Haus schmückte. Aber die schönste Erinnerung sind die mit Käse gefüllten „Kreplech“. Auch während des Jahres gab es „Kreplech“, dreieckige Teigtaschen, mit Fleisch in der Suppe. Aber die zu Schawuot, süß mit Käse und Rosinen gefüllt und zerlassener Butter darüber, waren ein Fest für sich. Man ißt zu Schawuot eigentlich nur Milchspeisen, aber es gibt auch Gegenden wo man sowohl Fleisch- als auch Milchspeisen ißt. An Schawuot ißt man diese Speisen aber in kürzeren Abständen nacheinander, als es sonst geboten ist. Normalerweise müssen zwischen einer fleischigen und einer milchigen Speise sechs Stunden vergehen. Insgesamt spielt aber das Fleisch auf dem Speisezettel von Schawuot eine geringere Rolle.

Die Gründe, warum an diesem fest mehr milchige Speisen gegessen werden, sind vielfältig und niemand weiß den eigentlichen Ursprung dieser Tradition. Eine der Erklärungen, die Gelehrte aus der Bibel, den Sprüchen der Weisen oder anderen

Schriften ableiten, heißt: Wenigstens an dem Tag, an dem Israel die Gesetze bekam, in denen auch geschrieben steht „Du sollst nicht töten“, soll das Gebot gehalten werden. Eine andere Erklärung sagt: Die Buchstaben des hebräischen Wortes für Milch „CHALAW“ ergeben die Zahl Vierzig (Anm. d. Red.: Alle hebräischen Buchstaben entsprechen auch einem Zahlenwert): Vierzig Tage und Nächte weilte Mose auf dem Berg Sinai, als er von Gott die Gesetze empfing.

Und im Hohenlied singt man über die Tora, die auch die Braut des Volkes Israel genannt wird: Honigseim sind deine Lippen, oh Braut, Honig und Milch unter deiner Zunge.

Recht bedacht ist Schawuot eigentlich das Wichtigste aller Feste, und das nicht nur für das Volk Israel. Denn was wäre die Menschheit ohne die Weisung Gottes, die er uns am Sinai gab.

*Karla Wog Naharija/Israel*

### Lernnacht von Schawuot

Unter dem Einfluß der Kabbalisten wird in der Nacht vor dem Schawuotfest die Tora studiert. Es wird erzählt, daß Salomon Ben Moses Ha-Levi Alkabez (1584) auf seiner Durchreise 1529 von Spanien nach Israel in Nikopolis mit Joseph Caro zusammen kam. Beim Torastudium in der Nacht zum Schawuotfest erschien der Maggid (Engel oder göttliche Kraft, die göttliche Geheimnisse an Anhänger der Kabbala weitergeben. Lit.: Judaica Bd.11, „Maggid“ Sp. 699) dem Caro. Seit dieser Zeit wird der Brauch des Torastudiums in der Nacht zum Schawuotfest beibehalten (Lit.: Judaica Bd. 2, „Alkabez, Salomon Ben Moses Ha-Levi“ Sp. 635).

Diese Vorbereitungsnacht wird „Tikkun Leil Schawuot“ genannt. Tikkun meint Wiederherstellung. Die Schechina und das Volk Israel sollen wieder zusammengeführt werden. Es ist die Nacht der Trauung. Das Volk Israel ist der Bräutigam und die Schechina die Braut. Denn nach der Tradition der Kabbalisten fand am Berg Sinai die Eheschließung zwischen Israel und der Schechina statt. Die Nachtwache dient dazu, daß die Gemeinde durch Gebet, Buße und Studium der Tora an der Zusammenführung von Gott und der Schechina mitwirkt. Durch diese nächtlichen Übungen sollen die menschlichen Fehler ausgeglichen werden. Die Nachtwache ist ein Bußbekenntnis vor Gott, der die bösen Entscheidungen des Menschen zerreißen soll. Überall, wo der Mensch Unheil anrichtet, in dieser Welt und in der göttlichen, soll Gott dazu bewogen werden, das Heil wiederherzustellen. Durch das Torastudium sollen 24 Schmuckstücke, das sind die 24 Bücher der hebräischen Bibel, der Braut zugeführt werden. (L. Trepp, Der jüdische Gottesdienst, Stuttgart 1992, S. 244; über die Lehre von Tikkun vgl. G. Scholem, Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Zürich 1957, S. 291 ff.).

Die Lesungen in dieser Nacht sind aus den Anfängen und den Schlußabschnitten der biblischen Bücher entnommen. Dazu werden von allen Traktaten der Mischna der erste und der letzte Satz vorgetragen. Auch werden Passagen aus dem Buch „Sefer jezira“ rezitiert (Sefer jezira: Das Buch der Schöpfung ist zwischen dem 3. und 6. Jh. entstanden und beschreibt Gott als absolutes Anderssein. Wir erkennen ihn durch 10 Emanationen, die Sefirot — wörtlich übersetzt: Zahlen. Auf dem Weg der Ver-

## Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder 29

---

senkung dringt der Mensch zum Wesen Gottes vor (G. Stemberger, Einleitung in Talmud und Midrasch, B. Aufl., München 1992, S. 335f).

Bis auf den heutigen Tag werden Toralesungen und Auslegungen die ganze Nacht über in den jüdischen Gemeinden praktiziert. In den Reformsynagogen kommen unterschiedliche Auslegungsmethoden gerade in dieser Nacht zum Zuge. Die Lehnacht klingt mit dem Morgengottesdienst des ersten Festtages aus, in dem Ex 19f gelesen wird.

*Bericht über die Nacht vor Schawuot bei den jemenitischen Juden, aus einem Brief für Kira Busch von Dr. Michael Krupp:*

„Nach dem Eingangsgottesdienst am Abend des Wochenfestes, der dem Schabbateingangsgottesdienst entspricht, nur erweitert um die Stücke der drei Wallfahrtsfeste, gehen die Männer nach Hause zum Festessen und versammeln sich gegen 9 Uhr abends wieder im Gotteshaus und bereiten sich auf eine Nacht des Lernens, des Gebets und der Meditation vor. Sie haben weiche Kissen mitgebracht, haben genügend frisches Gat eingepackt, um beim Kauen der Blätter besser wach bleiben zu können, ein kleines Feuer wird angefacht, um genügend glühende Kohlen zum Unterhalt der Nargilla, der beliebten Wasserpfeife zu haben.

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, sie sitzen in dem Vorraum des Synagogensaales, der mit Glas verschlossenen Terrasse, wo an den Festtagen, wenn sie zum Gottesdienst kommen, die Frauen zu sitzen pflegen. Wenn Frauen mitlernen wollen, sitzen sie jetzt unter den Männern. Erst zum Morgengebet geht man in den Gottesdienstsaal, aber eigentlich ist es ein gewölbtes Zimmer, wir sind in einer Haus-synagoge und die Leute, die hier versammelt sind, gehören alle zu derselben Familie. In diesem Vorraum unterhält man sich, es wird Tee getrunken, bis der Vorbeter der Meinung ist, daß man jetzt anfangen solle. Er sagt irgendeinem, er solle anfangen. In dem uralten Singsang beginnt er mit der Schöpfungsgeschichte, bereschit baro elohim at haschomaim weat haoretz (Der Anfang des Buches Genesis: Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde... 1 Mose 1,1). Der erste Abschnitt dieser Parascha, des Wochenabschnittes, ist besonders lang, bis zum Ende der Einsetzung des Schabbats. Der nächste sagt auf dieselbe Weise den Maftir, das Schlußstück der Parascha, das Stück, das vor der Prophetenlesung wiederholt wird.

Und so geht es weiter, Parascha für Parascha, das ganze Buch Bereschit (Genesis), und dann das Buch Schemot (Exodus), und Wajikra (Levitikus), Bamidbar (Numeri) und Debarim (Deuteronomium), wo man mit dem Tode des Mose erst einmal innehält. Es folgen Anfang und Schluß des Joshuabuches, dann das Richterbuch, die frühen und die späten Propheten, es ist längst Mitternacht durch, bis man endlich zu den Ketuvim, den Schriften überwechselt. Die Melodie ändert sich manchmal, schon in der Tora, zwischen den Prosatexten und den prophetischen Texten, dann wieder zwischen den Propheten oder Hiob, jedes hat seine eigene Melodie, wo aber ein grobes europäisches Ohr die eine von der anderen kaum unterscheiden wird.

Wenn jetzt alle vierundzwanzig Bücher zu Ende sind, kommen die Frauen mit dampfenden Schüsseln, und man hält etwas inne zum Essen, zum Nachsinnen und um seine Gedanken zu ordnen, auch neues Gat wird gebracht zur Verstärkung der Konzentration und zur Vertiefung.

Jetzt erst, in einer neuen Melodie, wird die Mischna („Die Mischna ist eine Sammlung von religionsgesetzlichen Vorschriften und zivilrechtlichen Regeln, die zum Teil auf die Traditionen der Pharisäer zurückgehen, zum Teil von den Rabbinen der ersten zwei Jahrhunderte n.Chr. stammen. Sie wurde Anfang des 3. Jh. von Rabbi Judah dem Patriarchen in Palästina redigiert.“ aus: J.J. Petuchowski/C. Thoma, Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung, Freiburg 1989) gesagt, jede erste und letzte Mischna eines jeden Traktates. Und irgendwo in der Ordnung von Naschim, Frauen, kräht der Hahn und man wird daran erinnert mit dem Morgengebet zu beginnen. Aus ganzem Herzen und nach all den Worten der schriftlichen und mündlichen Lehre steigt es wie eine Lerche vor dem ersten Morgengrauen empor und verkündet das Lob dessen, der Himmel und Erde und auch den Menschen geschaffen hat“.

*Carola Krieg/Anke Joisten-Pruschke*

### Rund um die Pfingstbräuche

Wenn ich an Pfingsten denke, verbinde ich damit stets den Beginn des Sommers. Das erste Fest des Jahres, das man im Freien feiert. Wie formulierte es so trefflich Goethes „Reinecke Fuchs“: „Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen: es grünt und blühten Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel...“ In meiner Heimat rund um Rüsselsheim gab es Pfingstreitturniere, Wettreiten und das Pfingstbier mit den dazugehörigen Tanzveranstaltungen. Hier und da hörte ich auch von dem Brauch der Pfingstweide bzw. dem Pfingstochsen (Will man sich über die einzelnen Bräuche näher informieren, so ist das Materialheft Nr.51 "Pfingsten erfahren" der Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten zu empfehlen.). All diese Bräuche gehen auf alte vorchristliche Traditionen zurück.

Darüberhinaus gehört für mich zum Pfingstfest das Schmücken der Kirche mit jungen Birkenzweigen. Als Kindergottesdienstgruppe holten wir diese bei den Bauern ab und die Frauen des Frauenkreises meiner Heimatgemeinde schmückten dann die Kirche außen und innen damit. Als junge Erwachsene stellte ich fest, daß auch die Synagoge mit Pflanzen, Blumen und jungen Birkenzweigen geschmückt wird. Ein Brauch, der an die Erstlingsgaben erinnern soll und ein Brauch, den Synagoge und Kirche gemeinsam haben. Wie schön wäre es — dachte ich mir — wenn wir diesen Brauch stärker pflegen würden, ihn erneut ins Bewußtsein riefen. Im Zusammenhang damit steht auch das Pfingstlied EG 135 „Schmückt das Fest mit Maien“ (lutherdeutsch: Meigen. Gemeint sind junge Birkenzweige. Das hebräische Wort aus Ps 118,27 bedeutet soviel wie Zweige oder Zweigbündel.), ein Lied, das auf Ps 118,27 zurückgeht. Ps 118 ist selbst Teil einer Festliturgie, die aus verschiedenen älteren Stücken zusammengesetzt ist und wie Ps 118,19 („Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit, laß mich durch sie einziehen, Gott zu loben!“) deutlich macht, wohl beim Einzug in den Tempel gesungen worden. Beide Bräuche das Schmücken der Kirche mit jungen Birkentrieben und das Pfingstlied EG 135 könnten in einem Festeinzug in der Eingangsliturgie miteinander verbunden werden.

## Idee eines Festeinzuges

### Votum

„Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich an ihm sein“  
(Ps 118,24) im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

### Lied: EG 135, 1-4

(Von Mitarbeiterinnen **werden unterdessen junge Birkenzweige in den Kirchenraum**  
getragen und die Kirche **damit geschmückt.**)

### Eingangspsalme (Ps 118)

(Sprecherinnen mit der Gemeinde im Wechsel.)

Alle Sprecherinnen Danket dem Herrn, denn er ist freundlich  
und seine Güte währet ewiglich.

Sprecherin 1 Es sage nun Israel:  
Seine Güte währet ewiglich.

**Sprecherin 2** Es sage nun das Haus Aaron:  
Seine Güte währet ewiglich.

Sprecherin 3 Es sagen nun, die den Herrn fürchten:  
Seine Güte währet ewiglich.

Gemeinde In der Angst rief ich den Herrn an;  
und der Herr erhörte mich und tröstete mich.  
Der Herr ist mit mir, mir zu helfen;  
und ich werde herabsehen auf meine Feinde.

Sprecherin Es ist gut, auf den Herrn vertrauen  
und nicht sich verlassen auf Menschen.

Sprechern, | ist gut, auf den Herrn vertrauen  
und nicht sich verlassen auf Fürsten.

Gemeinwe *z'c* 1 leiden umgeben mich;  
aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren.  
Sie umgeben mich von allen Seiten;  
aber m} Namen des Herrn will ich sie abwehren.  
sie ,!,.e'n mich wie Bienen,  
nur Innen wie ein Fetter in Dornen;  
/// Namen des Herrn will ich sie abwehren.  
Man stobt mich, daß ich fallen soll, aber der Herr hilft mir.

Alle Sprecherinnu JCr 1 lerr ißt meine Macht und mein Psalm und ist mein 1 leu.

## 32 Die Weisung vom Sinai und das Pfingstwunder

---

- Sprecherin 1        Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:  
Die Rechte des Herrn behält den Sieg!
- Sprecherin 2        Die Rechte des Herrn ist erhöht;  
die Rechte des Herrn behält den Sieg!
- Alle Sprecherinnen Ich werde nicht sterben, sondern leben  
und des Herrn Werke verkündigen.
- Gemeinde            Der Herr züchtigt mich schwer;  
aber er gibt mich dem Tode nicht preis.  
Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit,  
daß ich durch sie einziehe und dem Herrn danke.  
Das ist das Tor des Herrn; die Gerechten werden dort einziehen.  
Ich danke dir, daß du mich erhört hast und hast mir geholfen.
- Sprecherin 1        Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,  
ist zum Eckstein geworden.
- Sprecherin 2        Das ist vom Herrn geschehen  
und ist ein Wunder vor unseren Augen.
- Sprecherin 3        Dies ist der Tag, den der Herr macht;  
laßt uns freuen und fröhlich an ihm sein.
- Gemeinde            0 Herr, hilf! 0 Herr, laß wohlgelingen!  
Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!  
Wir segnen die dich, die ihr vom Haus des Herrn seid.  
Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.  
Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!  
Du bist mein Gott, und ich danke dir;  
mein Gott, ich will dich preisen.
- Alle Sprecherinnen Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,  
und seine Güte währet ewiglich.

*Anke Joisten-Pruschke*

**Herausgeber: Evangelischer Arbeitskreis Kirche und Israel in Hessen und Nassau**  
Theodor-Storm-Straße 10, 64646 Heppenheim, Telefon (0 62 52) 712 70, Fax 7 26 06

Reihe: Gottesdienst in Israels Gegenwart  
Bisher erschienen:

- Kreuze - Passionsandachten auf dem Hintergrund des christlich-jüdischem Dialog
- Gedenktage